

# Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Insetrate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreigespaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

No. 8.

Dienstag, den 26. Januar

1892.

### Bekanntmachung.

Als stellvertretender Standesbeamter für den Standesamtsbezirk Grumbach ist am 16. dss. Mon.  
Herr Wirtschaftsbesitzer Gustav Hermann Rautenstrauß daselbst  
erpflichtet worden.

Meißen, am 19. Januar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

### Auktion.

Freitag, den 29. dics. Mon., 1 Uhr Nachmittags gelangen in dem Dorfe Lampersdorf 2 Zuchtbullen, 1 Küb, 1 Kalbe und ein Wirtschaftswagen gegen sofortige  
Barzahlung zur Versteigerung. Bieterversammlung im Gasthof daselbst.  
Wilsdruff, am 23. Januar 1892.

Busch, Ger. Vollz.

### Auktion.

Freitag, den 29. dics. Mon., Vormittags 9 Uhr gelangen in biesiger Stadt 1 Pferd und 2 Kalben gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung. Bieterversammlung  
im Hotel Adler daselbst.  
Wilsdruff, am 25. Januar 1892.

Busch, Ger. Vollz.

### Bekanntmachung.

Das 1. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1892 enthält:  
No. 1. Verordnung, die Gebühren für Zeugen und Sachverständige in Verwaltungsgeschäften betr., vom 27. November 1891;  
No. 2. Bekanntmachung, die Eröffnung des Betriebes auf der Schmalspurigen Sekundärbahn Oschatz-Strehla betr., vom 23. Dezember 1891;  
No. 3. Verordnung zur Ausführung der Bekanntmachung des Reichstags vom 16. Dezember 1891, betreffend die Erstellung der Versicherungspflicht nach dem Invalide- und Altersversicherungsgesetz auf die Haushaltsgesellschaften der Tabakfabrikation, vom 28. Dezember 1891;  
No. 4. Bekanntmachung, Ausführungsverordnungen für die auf Grund des Reichsgesetzes vom 11. Juli 1887 erfolgende Unfallversicherung der von der Stadtgemeinde Leipzig bei Bauten beschäftigten Personen betr., vom 31. Dezember 1891;  
No. 5. Bekanntmachung, die Festsetzung des Betrages der für die Naturalversorgung der Truppen im Jahre 1892 zu gewährenden Vergütung betr., vom 7. Januar 1892.  
Gedachtes Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes liegt zur Einsichtnahme auf biesiger Rathseredition aus.  
Wilsdruff, am 23. Januar 1892.

Der Stadtrath.  
Ficker, Bgmstr.

### Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis spätestens den 15. Februar dss. Jhrs. ist  
der 1. Termin Grundsteuer nach 2 Pf. für die Einheit,  
der 1. Termin städtische Anlage nach Maßgabe des aufgestellten Katasters und  
der 1. Termin Hundesteuer gegen Entnahme der Marken

an die Stadtkammer abzuzrichten.  
Hierbei werden Restanten von Schulgeld und sonstigen Abgaben aus früheren Jahren nochmals aufgefordert, diese Rückstände bei Vermeidung sofortiger  
Zwangsvollstreckung nunmehr spätestens bis 30. dieses Monats zu berichtigen.  
Wilsdruff, am 25. Januar 1892.

Der Stadtrath:  
Ficker, Bgmstr.

### Holzversteigerung.

Vom Spechthausener Forstrevier sollen

Montag, den 8. Februar 1892, Vorm. von 10 Uhr an,  
im Gasthof zu Spechthausen

55 Km. harte, 58,5 Km. weiche Brennscheite, 30,5 Km. harte, 232 Km. weiche Brennknüppel, 8 Km. harte Säcken, 91,5 Km. harte, 54,7 Km. weiche Astte und 20 Lghfn. harte Brenn-  
reisig, aufbereitet in den Abthgn. 2, 3, 6, 9, 13, 15, 20, 21, 23, 24, 27, 32, 34, 35, 37, 43 und 45, meistbüßig versteigert werden.

Königl. Forstrevierverwaltung Spechthausen und Königl. Forstrentamt Tharandt,

am 21. Januar 1892.

#### Tagesgeschichte.

Der jüngste Auszug des Kaisers nach Kiel, welcher in der Hauptrede der Vereidigung der Marine-Rekruten galt, hat eine neue markige Kundgebung des erlauchten Monarchen gezeitigt. Bei der Vereidigung der Marinetruppen hielt der Kaiser eine Ansprache an die neuen Mannschaften, in welcher der allerheilste Herrscher betonte, die deutschen Marine-Angehörigen seien berufen, die deutsche Ehre ins Ausland zu tragen, schließlich ermahnte der Kaiser die neuvereidigten Mannschaften, treu zu Kaiser und Reich zu stehen und die Religion nicht zu vergessen. In Anknüpfung an seine Ansprache teilte der Kaiser dann mit, daß Prinz Heinrich von Preußen zur Dienstleistung im Reichs-Marineamt in Berlin kommandiert sei, worauf sich Prinz Heinrich von den Offizieren und Mannschaften der ersten Matrosendivision verabschiedet. Vermuthlich wird der Prinz nunmehr seinem kaiserlichen Bruder einen Theil seiner Representationspflichten abnehmen. Der Kaiser ist bereits nach Berlin zurückgekehrt.

Berlin. Der Kaiser hat für das Berliner Lutherdenkmal 44 000 Mark gegeben, die gleiche Summe der Magistrat; ne fehlenden 88 000 Mark sind nunmehr gedeckt.

Vor kurzem prahlten sozialdemokratische Redner wieder einmal mit der Behauptung, daß ein großer Theil der Kleingewerbetreibenden und der kleineren Be-

amten der Sozialdemokratie angehören. Wir beweisen nicht, daß diese Angabe zum Theil — hoffen wir zu einem geringen Theil — auf Wahrschheit beruht. Die sozialdemokratische Agitation sammelt eben die Unzufriedenen und verschleiert dabei sorgsam die Thatache, daß die Agitation, welche nicht müde wird, einen Umschwung zum Besseren zu prophezeien, doch vor allem darum bemüht ist, die Lage des Mittelstandes soviel wie möglich zu verschlechtern. Wie oft ist nicht in der sozialdemokratischen Presse in unbewußten Augenblicken erklärt worden, daß erst das Handwerk, das Kleingewerbe, der Bauernstand verschwinden, d. h. untergehen müsse, bevor an den Beginn der sozialdemokratischen Glückseligkeit zu denken sei. Und trotzdem handelt eine Anzahl von Kleingewerbetreibenden und Beamten so tapflos, sich der ihren Untergang betreibenden Partei in die Arme zu werfen! Man sollte meinen, es müsse ein leichtes Unternehmen sein, gerade diese Verführten wieder zur Ordnung zurückzurufen, wenn man sie über die wahren Absichten der Sozialdemokratie aufklärt, wenn man ihnen vor Augen führt, daß die sozialdemokratische Agitation den ausgesprochenen Zweck hat, sie und ihre Familie zu vereilen (zu proletarisieren) nur um angeblich ihren utopischen, thatfächlich aber ihren herzlosen Zielen näherzukommen. „Wir haben — so schreibt der „Sozialist“ in seiner Nr. 3 — schon oft dargelegt, daß

fallen und daß dieser Vernichtungsprozeß eine nothwendige Vorbedingung für die sozialistische Wirtschaftswise sei.“ Diese Worte mögen sich die versuchten Wissläufe der Sozialdemokratie merken und dabei die nachstehende, von den obenerwähnten Umsturzorganen wohlgefällig abgedruckte Schilderung der amerikanischen Geschäftslage, welche der „Volks-Anwalt“ in Cincinnati entwirft gehörig beachten. Der Hauptgrund an dem schlechten Geschäftsgange liegt — so heißt es in dem amerikanischen Umsturzblatte — „ohne Zweifel an der Konzentrierung des ganzen Marktes in wenige Hände. Seitdem die Stabell- und elektrischen Bahnen das Publikum in wenigen Minuten und für wenige Cents nach dem Zentrum der Stadt bringen, strömt alles nach den dort gelegenen mächtigen und immer mächtiger werdenden Großgeschäften. Und wer sollte es darum verdenken? Während man sich sonst, um das zu kaufen, was man gerade wünscht, oft in verschiedene Läden gehen mußte und dann oft noch nicht fand, was man eben gern wünschte und welches mit dem Preise, den man auszugeben imstande war, im Einlong stand, findet man heute in diesem mächtigen Bazaar, in verschieden Departements eingeteilt, alles was ein Mensch nur begehrn kann, und oft zu Preisen, mit welchen der Kleinhandel gar nicht zu konkurrieren imstande ist. Und das ist gut so, sagen wir Sozialisten. Aber der Kleinhändler! Ja mancher, der sich schon zu den Großen rechnen wollte, steht

in seinem etwas vom Zentrum der Stadt gelegenen Laden und hält den Kopf, schnitt und gräbt, was wohl aus ihm werden soll. Das Geschäft, welches er sich mit so vieler Mühe aufgebaut hat, aufzugeben und um Arbeit in einer Fabrik nachzuhuchen? dort, von wo aus täglich mehr auf die Straße geworfen werden...

Wahrlich, diese Aussicht ist für den kleinen Geschäftsmann nicht sehr verlockend. Aber was soll er sonst anfangen? Eine Stelle in einem großen Geschäftshause annehmen? Ja, wenn man nur dort jemanden braucht; in diesen Geschäften, wo alles mechanisch und auf das bequemste eingerichtet ist können wenige Leute ein ungeheures Publikum bedienen. Und die verhältnismäßig wenigen Angestellten klammern sich an ihren Posten fest, da sie wissen, was ihnen bevorsteht, falls sie im vorsichtiger Weise ihre Entlassung veranlassen sollten. Und der Lohn, der dort bezahlt wird, steht ja in vielen Fällen noch weit unter demjenigen des Fabrikarbeiters. Um ganz billig Haus zu halten und hohe Dividenden für die Aktionäre zu erhalten, werden außerdem meistens Frauen und Mädchen eingestellt, denen man ein Salär von einem bis höchstens fünf Dollars pro Woche bezahlt. Ja, was anfangen? muß doch schließlich jeder Kleinhändler verzweifelt ausrufen. — Und was soll nur noch werden? fängt schließlich auch der kleine Hausbesitzer an zu fragen, dessen Laden, welche sonst ein hübsches Summchen Währung einbrachten, einer nach dem andern geräumt werden. „Schlechte Zeiten“, sagen sie und trösten sich auf bestere. Aber die besseren Zeiten kommen nicht; im Gegenteil, dieselben werden immer schlechter, die Verhältnisse spalten sich immer mehr zu, und wenn man das alles so beobachtet, sollte man glauben, daß die entscheidende Katastrophe nahe bevorstehe. Dieser ohne Zweifel wahrhaftiggetreuen Schilderung, die auch auf europäische und speziell auf deutsche Verhältnisse zutrifft, dürfte kaum etwas hinzuzusetzen sein, wenn nicht das Ceterum censio: Es ist die allerhöchste Zeit, daß das Kleingewerbe und der Kleihandel in seiner Existenz gehäuft wird.

Die in Heine'schen Werken gebrachten Meldungen haben bekanntlich das landesägyptische Herz unseres Kaisers sehr ergriffen und waren die Veranlassung zu einer Altehrbietenden Ode an den Reichskanzler, damit dem durch den „Fall Heine“ entblößten Kreisen energisch entgegengetreten werde. Es ist klar, daß Dinnwischen und Bühlertum durch Strafverhüterungen und Polizeimafregeln nicht auszurotten ist.

Das Beste muß auch hier die Hebung des christlichen, also sittlichen Gefühls thun; aber zur Eindämmung dieses immer untrüglicher austretenden Unwesens ist schafes Vorgehen dagegen auf gezieltem Wege unbedingt erforderlich. Ein solches Vorgehen beachtigt denn auch unsere Regierung und mit anerkennenswerther Promptit: hat sie dem Bundesrat bereits eine Novelle zum Strafgesetzbuch vorgelegt. Wenn einzelne Zeitungen recht unterrichtet sind, soll in dieser Novelle Vorsorge getroffen sein, daß bei der Verurtheilung zu Gefängnis dann, wenn die That von besonderer Rohheit oder Sittenlosigkeit des Thäters zeugt, auf Verschärfung der Strafe bis auf die Dauer der ersten sechs Wochen erkannt werden kann. Die Verschärfung der Strafe soll darin bestehen, daß der Verurtheilte eine harte Lagerstätte und als Nahrung Wasser und Brot erhält. Die angeordneten Schärfungen sollen an jedem dritten Tage in Wegfall kommen. Von dieser Bestimmung werden nicht bloß die Zuhälter betroffen werden, sondern beispielweise auch die Rausbolde, welche auf offener Straße rohe Schlägereien beginnen, Possanten beschimpfen, Frauen angreifen, ferner die sogenannten Weißerhelden, diejenigen, welche in der Öffentlichkeit durch unzüchtige Handlungen oder Reden Vergnügen erregen, diejenigen, welche Schauspieler einschlagen, um im Gefängnis ein Unterkommen zu finden, und andere mehr, auf deren That die Merkmale der besonderen Rohheit und Sittenlosigkeit zutreffen. — Um die Wirksamkeit der vorgeschlagenen Bestimmungen beurtheilen zu können, wird es nötig sein, die Veröffentlichung der Vorlage im Ganzen abzuwarten. Soviel aber wird man auch heute schon aussprechen können, daß — im Fall die oben wiedergegebenen Zeitungsmeldungen richtig sind — die zu erwartende Strafgegnovelle in der That geeignet zu sein scheint, den konserватiven schon oft geäußerten Wünschen, daß aus den Gefängnissen, die heute schon mehr als Verbesserungsanstalten betrachtet wurden, wieder gefürchtete und von Verbrennen abschreckende Strafanstalten gemacht werden, Rechnung zu tragen.

Die Criminpolizei von Charlottenburg hob eine Fälschungsverfertstatt auf, in welcher Ein- und Zweimarkstücke fabriziert wurden. Die Fälscher befanden sich bei der Anfertigung von Gipsformen, als sie von den Beamten überrascht wurden.

Die französische Deputiertenkammer ist schon wiederholt der Schauspiel von Szenen gewesen, die — das können wir ohne Überhebung sagen — in einem deutschen Parlament nicht vorkommen können. Am Dienstag obreitigte der Minister Konstanz den Deputirten Kaur an der Rednertribüne; der Boulangist Castelin wurde von dem Abgeordneten Delpech ins Gesicht geschlagen und ein Journalist verhaupte den Boulangisten Bonneau, so daß nicht viel daran fehlte, so entwickelte sich eine allgemeine Prügelei. Für die vollbesetzten Zuschauerräumen waren diese Standesfeste natürlich willkommen Gelegenheit, durch Zuhören und Brüllen ihre Parteinahe anzubrüllen. Von einer Würde des Parlaments kann bei solchen Vorommunissen, die nicht etwa vereinzelt dastehen, nicht die Rede sein. Der heftigste Franzose kann sich nicht beherrschen, gerät er in Aufregung und sieht seinen Gegner vor sich, so geht er eben auf ihn zu und versucht „schlagend“ seine Meinung zur Geltung zu bringen.

Petersburg, 21. Januar. Der Wißliche Staatsrat Annenkov, Dirigirender des Kameralhofs in Orel und Vorsteher der dortigen Abteilung des Roten Kreuzes, wurde plötzlich aus dem Dienst entlassen. Der Grund ist Unterschlagung von 24 000 Rubeln aus der Kasse des Roten Kreuzes. Nachträglich verlautete, Annenkov habe schon oft einen Griff in jene Kasse gehabt, bei plötzlichen Kassensrevisionen sei aber stets der jüngst bei dem Eisenbahnunfall auf der Obertuchbrücke umgekommen Millionär Bulatin für ihn eingesprungen. Sein Tod kurz vor der Kassensrevision im Dezember führte die Entdeckung herbei. Zwei bekannte Annenkov's wollten anfanglich die Summe vorstreichen, schreckten aber zurück, als sie die Höhe derselben erfuhren.

Liissabon, 22. Januar. Der hiesige republikanische Club hielt gestern eine Versammlung und beschloß darin die Wiederaufnahme des Feldzugs gegen das Königthum. Die

Regierung trifft umfassende Maßregeln zur Bereitung republikanischer Kundgebungen. — Der von der Regierung angekündigte Staatsbankerott ruft große Verregung hervor.

### Baterländisches.

Wilsdruff. Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. veranstaltet der „Militärverein für Wilsdruff und Umgegend“ nächsten Mittwoch, 27. Januar, Abends 7,8 Uhr einen Kommers im Saale des „Hotel zum Adler.“ Ein spez. Beitrag über: „Die Geschichte des Fürstenhauses Hohenzollern“ wird die Mitglieder recht lebhaft in die Freizeit des Tages verlegen. Gemeinschaftliche Gelände und Ansprachen u. werden weitere Abwechselung in's Programm bringen, so daß der Abend ein sehr genügsamer zu werden verspricht und ein zahlreicher Besuch dieser Feierlichkeit seitens der Kameraden wohl erwartet werden kann.

— Am 27. Januar, dem Geburtstage des Kaisers, werden bei den Postanstalten die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum sowie der Bestelldienst in demselben Umfange beschränkt, wie an Sonntagen und an gesetzlichen Feiertagen.

Unter den weisen Verordnungen, welche Sachsen dem Kurfürsten Moritz verdankte, war auch die, daß die Pfarrherren Register über ihre Amtswärtungen anlegen und die Geburten, Trauungen und Todesfälle in ihren Gemeinden eintragen müßten. Nach des Kurfürsten Tode trat in der Führung der Kirchenregister eine solche Lässigkeit ein, daß sein Nachfolger, Kurfürst August, wiederholt strenge Weisungen deshalb erlassen mußte. Bald aber war die alte Saumeligkeit wieder vorhanden und es finden sich in den Kirchenbüchern sogar Wüsten, die durch gänzliches Unterbleiben der Eintragungen entstanden. Als im Jahre 1681 der Pastor Brock sein Amt in Rüdersdorf antrat, fand er das Kirchenbuch mit der die Liederlichkeit in der Registerführung bezeichnenden Bemerkung an, „er habe bei seinem Antritte Tauf-, Trau- und Toderegister seines Vorgängers, Magister Mühlmann, nicht erhalten können, wie fleißig er darnach gefragt, weil seine Witwe und Kinder nebst deren Verwandten berichtet es hätte der Seelige gar keine behalten“. Durch eine strenge Rüge im Jahre 1680 kam endlich Ordnung in die Führung der Kirchenbücher, wie sie heute noch besteht.

— Neben die seit dem 10. Dezember 1878 in Gotha bestehende Leichenverbrennung, deren 1000. am 11. d. Monat gefeiert, gibt eine statistische Zusammenstellung näheren Aufschluß. Nach dieser hat sich der Gebrauch des Verbrennungsöls, des einzigen in Deutschland, von Jahr zu Jahr gesteigert: im Jahr 1879 fanden hier nur 18, im Jahre 1891 dagegen 162 Verbrennungen statt, im neuen Jahre schon deren 13. Unter den 1000 durch Feuer bestatteten Leichen waren 657 Männer, 316 Frauen und 27 Kinder; von diesen waren 287 aus Gotha und 713 von auswärts. Die Leiche, der 1001. Feuerbestattung entstammte unser Stadt Wilsdruff.

— Dresden. Im Königl. Seminar zu Dresden Friedericksstadt hat die Influenza ihren Einzug gehalten, so daß dasselbe vorgestern geschlossen werden mußte. Von ca. 250 Schülern waren 160 erkrankt. Der Beginn des Unterrichts ist voraussichtlich auf Montag, den 1. Februar festgesetzt worden. — Die Influenza ist überhaupt in den Seminaren zu Oschatz, Löbau, Grimma I. u. II., Waldenburg, Schneeberg und Auerbach mehr oder weniger stark aufgetreten. Beim Zwicker-Gymnasium, erkrankten 5 Lehrer und etwa 50 Schüler an der Influenza.

— Auf den Jagdtreinen der umliegenden Rittergüter Meißens hatte man seit längerer Zeit den Abgang von Hasen und anderen Wild bemerkt und mußten hierfür unbedingt Wildziehe ihres Handwerk betreiben. Einzelne Jagdpächter stellten Wachen auf, man beging nämlich die Reviere, aber Niemand konnte beim Wildern erstaunt werden. Die Gendarmerie war auf das Eisgriste benutzt, den Spieghuben das Handwerk zu legen und stand Tag und Nacht auf dem Posten. Vor einigen Tagen ist es ihr nun gelungen, zwei der Wildräuber dingfest zu machen und zwar einen gewissen Kuhno von der Fischergaße und einen schon bekannten Wilderer mit Namen Schneider. Beide wurden natürlich sofort zur Haft gebracht. In dem Bette des einen Mannes fand man 6 Hasen und 1 Reh. Die Jagdpächter werden froh sein, nun endlich Ruhe zu haben.

— Die Schule zu Altdöbsch ist auf Verordnung des Bezirkarztes bis auf Weiteres geschlossen worden, da bei den Kindern des in der Schule wohnenden Schulhausmannes die Diphtheritis ausgebrochen ist.

— Die „Leipz. Zeit.“ berichtet: Auch die Schriftgießerhilfen und ihre Hilfsarbeiterinnen beschlossen gestern, den im Anschluß an die Buchdrucker unternommenen Streik für beendet zu erklären. Es hatten sich daran beteiligt etwa 130 Gehilfen und 70 Arbeiterinnen, die in der Versammlung am Montag auch volljährig anwesend sein möchten. Die Beendigung des Ausstandes wurde beschlossen, und zwar aus Rücksicht auf die Buchdrucker. Diejenigen Prinzipale, die zugleich Druckerei- und Schriftgießer-Besitzer sind, haben nämlich ihre ausständigen Gehilfen zunächst nur mit eintägiger Kündigungsfrist wieder angestellt und deren sofortige Entlastung für den Fall in Aussicht gestellt, daß der Schriftgießer-Streik fortgesetzt würde. Diese Aussperzung wurde in Deutschland 4000 Buchdrucker wieder brodlos machen und dies wollen die Schriftgießer nicht verantworten. Was wir kürzlich über die üble Lage der Buchdrucker nach dem Ausstande bemerkten scheint sich vollauf zu bestätigen. Es werden etwa 1000 Gehilfen und 400 Arbeiterinnen keine Arbeit erhalten. Und das allein in Leipzig. In anderen größeren Städten sollen die Dinge ähnlich, wenn nicht noch schlimmer liegen.

— Chemnitz. Der seit 5. Januar d. J. vermisste, im 12. Lebensjahr stehende Schulknabe Hans Mar Hintemann wurde am Donnerstag Nachmittag in der 4. Stunde vom Förster des Rittergutes Auerwalde in einem kleinen, zum genannten Rittergut gehörigen Gebüsch unweit der Chemnitzthalstraße auf den Erdbohlen liegend tot aufgefunden. Herzlichem Gutachten nach ist das Kind erstickt. Die bedauernswerten Eltern haben den Leichnam ihres Kindes aus der Leichenhalle in Auerwalde abgeholt und nach dem neuen Friedhof hier gebracht.

— Meerane. In letzter Zeit waren in hiesiger Stadt in auffälliger Weise verschiedene Goldstücke in den Handel gebracht worden, welche sich schließlich als Fälschstücke herausstellten. Man spricht polizeilicherseits der Quelle nach und erklappte am 21. Januar eine Frau bei Ausgabe derartiger falscher

Münzen. Weitere Nachforschungen ergaben, daß ein in der Nähe des Jägerhauses wohnhafter Schmiedereibesitzer unter Mitwissenheit seiner Frau und seines Sohnes der Urheber der Verbreitung der falschen Münzen war. Am 22. Januar wurde bei demselben eine Haussuchung vorgenommen und entdeckte man daselbst außer verschiedenen zur Fälschmünze dienenden Werkzeugen eine Anzahl 5 Mark-, 3 Mark-, 20-Pfennig- und 10-Pfennigstücke in täuschernder Nachahmung, nur im Gewicht mit den echten Münzen differierend, vor. Die geheimen Werkstätte wurde sofort aufgegeben, sämtliche Fälschmünzen und sonstige Objekte wurde beschlagnahmt und die vorgenannten Personen in Haft genommen.

— Die 3 502 684 Köpfe (gegen 3 182 903 nach der 1885-Zählung)zählende Bevölkerung Sachsen vertheilt sich auf sieben Landgerichteorte und 103 Amtsgerichtsbezirke. Die Landgerichtsbezirke ordnen sich nach der Höhe der Bevölkerungszahl folgendermaßen:

1. Dresden 724 657 gegen 841 619 nach der 1885-Zählung.
2. Leipzig 677 618 593 038 "
3. Chemnitz 635 902 569 250 "
4. Zwickau 466 814 429 927 "
5. Bautzen 409 438 393 154 "
6. Freiberg 311 690 300 714 "
7. Plauen 276 563 254 302 "

— Ein berühmter Sachse. Dem in Reichenbach im Vogtlande geborenen, in seinem 12. Lebensjahre 1867 aber nach Amerika mit ausgewanderten Emil Gerber, gegenwärtig erster Ingenieur eines großen Baukonsortiums in Chicago, welcher durch die Ausführung einer ganzen Anzahl von zum Theil riesigen Brückenbauten in Amerika einen bedeutenden Ruf erworben hat, ist der ehrenvolle Auftrag ertheilt worden, eine Berechnung für den Bau jenes großen Thumes aufzustellen, welcher gelegentlich der Weltausstellung in Chicago erbaut werden und den bekannten Eiffelturm in Paris noch um 150 Fuß übertreffen soll. Der Bau dieses Kolosse wird erst von dieser Berechnung abhängig sein.

### Ein Geheimnis.

Roman von Henry St. George.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(Nachdruck verboten.) In den mächtigen Räumen des Palastes Bertoldes, die seit zwanzig Jahren heute zum erstenmale wieder geöffnet waren, begann sich die Menge der Hochzeitsgäste zu zerstreuen. Nur im Buffet herrschte noch ein kleines Getränge. Hierher hatte sich ein Theil der intimen Bekannten zurückgezogen, um neue Freunde zu sammeln, bevor man ins Bois fuhr. Sichend knabberten die Damen an Obst oder Backwerk; die Herren standen plaudernd da. Die Unterhaltung drehte sich natürlich um die Braut. In ihrem Spitzenschleier, welcher über das üppige schwarze Haar zurückgeschlagen war und ihrer Schönheit als heller Rahmen diente, sah die Braut tatsächlich zauberhaft aus; hierin waren alle einig. Die Männer sandten sogar, daß sie zu schön sei.

„Wir sind die weniger imponanten Schönheiten lieber,“ erklärte ein sehr eleganter junger Mann. „Eine solche Frau würde ich mich niemals ins Bouffes-Theater zu führen trauen. Und wenn der Mensch seine Frau nicht einmal ins Bouffes-Theater mitnehmen kann — — —“

„Ich kenne ja deinen Geschmack! Du würde eine der Töchter Volney's mögen. Heirath sie immerzu. Du kannst sie getrost ins Bouffes, ins Eden oder wo immerhin führen — das garantiere ich dir.“

„Die Braut weiß wirklich reizend zu lächeln,“ sprach eine friedfertige, ältere Dame.

„Ich gebe ja auch zu, daß sie reizend ist; wenn sie lächelt, scheint sie eine ganz andere zu sein!“

„Und gelacht hat sie während des ganzen Tages,“ fügte ein Dritter hinzu. „Es sollte mich Wunder nehmen, wenn ihr die Mundwinkel nicht erlahmt sind.“

„Ja, das Glück!“

„Das Glück? Das ist nun nicht gerade. Wie ich gehört habe, soll dies durchaus keine Liebeserath sein.“

„Was sollte es denn sonst sein? Die Braut ist ja ebenso reich wie der Bräutigam.“

„Wenigstens!“

„Ich könnte auch nicht sagen, daß sie ihn aus Ehrgeiz geheirathet hätte. Ihr Gott ist Dragoner-Rittmeister, was in einem Alter von zweihundert Jahren ganz niedlich ist; schließlich aber heißt dies doch keinen besonderen Reiz.“

„Es scheint also, daß ihn die junge Dame ans Freundschaft, sozusagen aus Heiligkeit geheirathet hat. Man sagt — ich gebe nur wieder, was ich gehört — daß Fräulein Estelle nur aus Herzengüte nachgegeben habe, als sie sah, daß die Liebe Raymond selbst um den Appetit brachte. Der junge Mann war wirklich total abgemagert.“

Die Gesellschaft lachte, eine Dame widerstand lebhaft, ein Herr aber fügte dieser Behauptung noch einiges hinzu und endlich trennte man sich, nachdem man Händedrücke und höfliche Abschiedsworte gewechselt. In einer Ecke des Rauchzimmers plauderte der junge Hatte, auf die Rückenlehne eines Stuhles gestützt, leisen Tonen mit seinem Freunde und ehemaligen Offizierskollegen Theodor Venois, der schon seit mehreren Jahren seinen Abschied genommen hatte und in das Bürgerleben zurückgetreten war.

„Bist du glücklich, Raymond!“ sprach dieser.

„Ja, das bin ich — — — denn ich hoffe!“

„Was erhoffst du denn noch?“

„Doch sie mich lieben wird — — — denn noch liebt sie mich nicht.“

„Ah, wenn du hören würdest, in welcher Weise sie von dir spricht! Und wie ihr Gesicht heute gestrahlt bat!“

„Ja, es hat gestrahlt, denn sie hat ein edles, goldenes Herz, sie ist die Güte selbst! Du sagst, sie spricht von mir mit so viel Güte? Du weißt ja, daß sie warme Freundschaft für mich empfindet; daß es aber keine Liebe ist, weiß ich selbst sehr gut. Hast Du auf ihrem Gesicht irgend etwas an die ungewöhnliche Schüchternheit einer Braut Gemahntes wahrgenommen? Sieb, seit fast vier Stunden sind wir Mann und Frau und Du wirst glauben, daß ich noch kein Wort unter vier Augen mit ihr zu sprechen vermocht und ihr nicht einmal die Hand küssen konnte?“

„Gehe doch, lieber Raymond, daß dies bei einer solchen

Gästesaal, da unterhalbstehend Menschen an Euch vorübergingen, ziemlich schwierig gewesen wäre — — — „O, wenn sie mich lieben würde, so hätte sie schon irgend ein Mittel ausfindig zu machen vermocht — — Ich helle sie an!“

Raymond strich sich mit der Hand über die Stirne, auf welcher sich für einen Moment eine finstere Falte gezeigt, und riechtes sich empor.

„Du liebst sie zu sehr!“ sagte Benois ernst.

„Ich fürchte, du hast recht — — doch auch sie muss mich lieben. Und sie wird mich lieben, nicht wahr?“ fügte Raymond fragend hinzu.

„Ich hoffe und wünsche es,“ erwiderte der Freund mit ermutigendem Lächeln.

„Du bleibst doch bis zu unserer Abreise hier?“ Wie nehmen den Schubzug, um zum Somme in Bertolles zu sein, wo wir etwa ein Viertel vor sieben Uhr anlangen. Wenn sich der Zug in Bewegung setzt, möchte ich dir noch einmal die Hand drücken.“

„Gut. Inzwischen werde ich deiner Tante, der Frau Montelar, den Hof machen. Sie ist heute anbetungswürdig. Neben mir ist sie das immer und ich kenne keine angenehmere, liebenswürdige alte Frau; heute aber ist sie geradezu verklärt vor Glückseligkeit.“

„Sie ist glücklich, denn sie liebt Estelle innig. Sie behauptet, sie und Estelle seien einander in vielem gleich. Ich habe dies zwar nicht wahrgenommen; doch ändert das nichts an der Sache. Die arme Tante! Ihre Liebe muss mir die Liebe der Eltern ersparen, denn meine Mutter kannte ich gar nicht und meinen Vater verlor ich ja vor zwanzig Jahren auf völlig unvergeßliche Weise.“

Raymond schwieg und sein Gesicht verdüsterte sich.

„Denke jetzt nicht daran, sagte Benois liebevoll. „Heute darfst du keiner Trauer Raum geben.“

„Ich denke immer daran,“ erwiderte Raymond ernst. „Kein Tag ist seither vergangen, ohne daß ich das Gesicht meines armen Vaters so vor mir sehe würde, wie es gewesen, als man ihn nach Hause brachte. Sein tragischer Tod wird mir ewig unvergänglich bleiben.“

„Aber, mein Sohn, ich werde dich wirklich ausschalten! Schau dir zu deiner Frau hin im reichen Salon und denke daran, daß du drei Stunden später allein mit ihr in deinem Schloß sein wirst.“

„Du hast recht, ich danke dir. Ich gehe. Du erwarte mich doch? Ich will mich nur umkleiden.“

Damit reichte er dem Freunde die Hand und ging. Dieser blieb ihm mit sorgenvoller Miene nach und sah, daß er sich der Gruppe anschloß, welche die junge Dame umgab. Jetzt hatte Estelle ihren Schleier bereits abgenommen. Mit dem leicht seitwärts geneigten Haupt und dem goldig schimmernden weißen Seidenkleid, welches die Bewegungen ihres geschmeidigen Körpers in nichts behinderte, erinnerte sie lebhaft an ein alterthümliches Porträt. Das regelmäßige Gesicht, die schönen, schwarzen Augen, sowie der unbeschreiblich gütige Ausdruck der lächelnden Lippen verliehen ihr noch einen grüheren Reiz als ihre Schönheit. Zumindest der üppigen Vegetation, der Guirlanden und zahllosen weißen Blumensträußen aller Formen und Arten glich die junge Braut einer lieblichen Göttin, die man mit jungfräulichen Geschenken umgibt, welche sie wohlwollend entgegen nimmt.

Raymond näherte sich ihr und sprach einige Worte zu ihr; Benois konnte dieselben nicht vernnehmen; doch die Haltung seines Freundes und sahen die Art und Weise allein, wie er die Hand auf den Stuhl seiner geliebten Gattin legte, verrieth eine so vollkommene Zärtlichkeit, eine so alles ausreichende und ausdrückliche Leidenschaft, daß der Zuschauer davon gerührt sein mußte. Indem Estelle antwortete, hob sie das Auge zu dem Gatten empor; ihr Blick war eisig, ihr Lächeln Vertrauen ausdrückend, während sie die feuchtschimmernden weißen Zähne lächelnd ließ. Dann aber wandte sie den Kopf hinweg, wie ein Kind, wenn etwas seinen Gefallen erweckt, und ihr ganzes Wesen atmete die Leidenschaft einer heiteren, unschuldsvollen Seele aus.

„Hoffentlich wird sie Raymond lieben“, sagte sich Benois im stillen. „Es wäre jammerschade, wenn diese herrlichen zwei Leute einander nicht verstehen würden; sie sind ja wie einander geschaffen.“

Inzwischen hatte sich alles erhoben. Die weiblichen Verwandten und Freundinnen drückten dem jungen Paar ihre Glückwünsche von neuem aus. Der Rittmeister übertrug seine Gattin eine volle Haarschlange; doch war er ein ausnehmend hochgewachsener Mann und in der Gesellschaft nur die eine Frau Montelar so groß wie Estelle. Das kostbare braune Haar, die blauen Augen und der blonde Schnurrbart des Gatten bildeten ein prächtiges Gegenstück zu der braunen Schönheit der Frau, die sich der leuchtenden Gesichtsfarbe der Blondinen rühmen konnte — eine ebenso große, als fesselnde Gelassenheit bei schwarzen Augen.

„Raymond hat keine Lehnlichkeit zwischen seiner Tante und Gattin gefunden,“ sprach Benois zu sich; ich aber nehme dieselbe deutlich war. Die Gesichtszüge, die Kopfbildung sind einander vollkommen gleich. Nach vierzig Jahren wird Raymond's Gattin genau dieselbe schöne Frau sein, wie es seine Tante heute ist; nur daß sie wahrscheinlich noch schöner sein wird.“

Die Gäste zerstreuten sich in den Räumen; Benois trat näher und konnte bereits die Bruststücke der Unterhaltung vernehmen.

„Ich will mich blos umkleiden,“ sagte die junge Frau „beileiben auch Sie sich, Raymond.“

Bertolles neigte sich zu der Hand seiner Gattin hinab, die auf der Lehne des Fauteuils ruhte, lächelte dieselbe, grüßte die letzten Gäste, die noch anwesend waren, und schritt hinaus.

„Auch ich muß mit meinen Vorbereitungen zu Ende kommen,“ sprach Estelle; „damit wir nicht etwa den Zug versäumen. Es wäre das etwas unerhörtes — am Hochzeitstage —“

„Es verkehrt noch ein zweiter Zug,“ bemerkte Frau Montelar rubig.

„Und unser Koch, der uns sicherlich mit einemfürstlichen Mahl erwartet? Er wäre instande, sich selbst aufzuspicken. Und das sollte der Beginn meiner ehelichen Laufbahn sein? Niemals! ich eile! Ade!“

Damit verschwand sie hinter einer Portiere, deren Halten sich hinter ihr schlossen, während die lange Schleife ihres seidenen Kleides raschend folgte. Ihre Tante lehrte, nachdem sie den letzten Gast bis zur Treppe begleitet hatte, zu Benois zurück, der in der Mitte des Salons stand.

„Wenn ich Sie tören sollte, Madame,“ sprach er, „so beordern Sie mich in irgend einem Etage und beschimpfen Sie sich nicht weiter um mich. Raymond hat mich hier zu bleiben, bis er zur Bahn fährt; er will mir noch einmal die Hand reichen. — Es ist vielleicht kindisch, doch sind wir so gute alte Freunde!“

„Sie tören mich durchaus nicht, Herr Benois,“ erwiderte Frau Montelar. „Ich lasse mich in diesem Fauteuil nieder, nehme mir einen Schenkel unter die Füße — so, ich danke — denn ich bin ein wenig ermüdet; aber auch zufrieden, Freunde verteilt Kraft! Und dann werde ich ja Zeit genug zum Ausruhen haben, da ich erst eine Woche später nach Bertolles zu gehn gedenke.“

„Eine lange Zeit das,“ meinte Benois lächelnd; da Ihr Neffe nur während der Mandorle von Ihnen fern zu sein pflegt. Welche Mutter waren Sie ihm?“

„Was hätte ich Ihnen sollen? Der arme Junge! — — Als sein Vater starb, war Raymond erst zwölf Jahre alt; und was soll denn aus einem solchen Kind werden; wenn man ihm die verlorenen Eltern nicht zu ersetzen sucht? Nun aber ist er verheirathet und ich bin beruhigt.“

„Sie haben Ihre Nichte sehr lieb,“ wie mit Raymond sagte: „es ist ein reizendes Weinen, in der That.“

„Sie vermögen das gar nicht zu beurtheilen! Sie ist gleichfalls vermaßt. Vor zwölf Jahren starb ihre Mutter; — zu ihrem Glück möchte ich sagen, wenn ich es wagen würde.“

„Weshalb?“

„Sie war eine stets traurige Frau und auch kränklich, glaube ich. Die Tochter floh ihr keine Liebe ein und so beschäftigte sie sich auch gar nicht mit ihr. Eine Freundin von mir übernahm hernach die Obhut des Kindes und erzog das Kind in Gemeinschaft mit ihren Töchtern, noch dazu in ganz trefflicher Weise. Raymond war ein Freund des Hauses. — Im Grunde genommen glaube ich, daß meine Freundin Raymond ihrer eigenen ältesten Tochter zugedacht hatte; mein Neffe aber verliebte sich zum Sterben in Estelle und man mußte sie ihm geben, gutwillig oder nicht. Aus diesem Grunde erkannte dann auch die warme Freundschaft zwischen mir und der Frau Polter. Es thut mir leid, doch vermag ich nichts dagegen! Und unter uns gesagt, ist mir Estelle hundertmal lieber, als alle Polter's Mädchen zusammengekommen. Sie sind ja recht nett; doch sind sie mit ihren Mumiengefäßen kleinen Salen-Papageien nicht unähnlich, während unsere Estelle eine wirkliche Frau ist und eine echte Bertolles sein wird!“

„Welche Begeisterung!“ sagte Benois lächelnd.

„Begeisterung? Mag sein. Mein ganzes Leben war der selben gewidmet und ich habe ihr so manche Freude zu verdanken; Sie dürfen es mir glauben.“

Frau Montelar versank in tiefes Sinnen. Plötzlich erhob sie sich.

„Ich will nachsehen, wie man die Kleine anzieht. Sie gestalten doch? Auf Wiedersehen!“

Und sie entfernte sich durch dieselbe Thür, welche vorhin auch Estelle benutzt hatte, Benois mit seinen Gedanken allein lassen.

(Forts. folgt.)

wissenschaftliche Thätigkeit des Herrn Professors zurück, so können wir mit vollem Recht sagen: Er ist eine Zierde des Lehrstuhles.

Zur Lösung des Problems eines lenkbaren Luftschiffes treten stets neue und interessante Vorschläge hervor. So wurde neuerdings wieder an H. St. Martin in London unter Nr. 59 879 ein Patent auf Neuerungen an Luftschiffmaschinen ertheilt. Das Traggestell des Luftschiffes trägt einen mit Stoff bezogenen Rahmen, eine Art Drachen von beträchtlicher Flächenausdehnung, welcher um eine quer liegende Achse drehbar und vom Gestell aus in beliebiger Neigung einstellbar ist. Zum Betriebe der Maschine sollen von einem Dampfmotor bewegte Propeller dienen. Der Dampferzeuger für den Motor enthält eine große Anzahl dünner enger Metallrohre, sobald das Kesseltwasser in siedendinnen Strahlen aus dem Condensator in die heißen Theile des Dampferzeugers fließt, um dort schnell in Dampf verwandelt zu werden. Die Heizung dieses Kessels geschieht mittels flüssigen oder gasförmigen Brennstoffes, welcher durch mit kleinen Löchern versehene Röhren oder Brenner hindurchgetrieben wird. Die den Kessel mit Wasser speisenden und die den Brennstoff zuführenden Pumpen stehen mit einander dergestalt in Verbindung, daß der Heizung kein Brennstoff zugeführt werden kann, ohne daß gleichzeitig eine entsprechende Wassermenge in das Röhrensystem des Kessels gepumpt wird; hierdurch wird die Überhitzung der Röhre verhindert. Die weiteren Einzelheiten der bis ins kleinste durchdachten Construction würden uns hier zu weit führen; geistvoll ist die Idee unzweifelhaft, doch ist es fraglich, ob sich ein praktischer Erfolg wird erzielen lassen.

Was ist Geld? 1. Geld ist das beste Mittelstop, um Verwandtschaft herauszufinden. 2. Das Seil, an dem die „Klassen“ führen die Massen. 3. Die einzige Unmöglichkeit, welche von Generation zu Generation in der Welt bleibt. 4. Des Vaters Unabhängigkeit, der Mutter Befreiung, des Sohnes Halle und für die Tochter ein Segen. 5. Der Gott des Geizhauses, das Spielzeug des Reiches, die Freude des Mittelstandes und der Held des Armen. 6. Ein willkommenes Besuch, dessen Ankunft zu oft ein „ambantino“, sein Auftaucht ein „staccato“ und seine Abreise ein „prellissimo“ ist. 7. Das, was der Mensch desto mehr erwünscht, je mehr er es hat und das, was derjenige, der es am meisten braucht, am meisten besitzt. 8. Des Reisenden bester Gefährte. 9. Der Zucker, der das Leben versüßt. 10. Ein goldener Schlüssel, der, geschickt gedreht, eine jede Thür, von der Eisenbahn bis zum Königspalast hinauf, öffnet. 11. Das, was des Mannes Aufgabe ist zu erwerben, und die der Frau, es durchzubringen. 12. Die Liebe Aller, der Verdienst Weniger, und der Mann Biedler. 13. Des Reiches Glaube — des Armes Hoffnung. 14. Das Blut, das durch die Adern des Handels fließt. 15. Eine Macht, die der Kluge gebraucht, der Narr missbraucht und keiner von Beiden von sich weißt. 16. Munition für den Kampf des Lebens. 17. Geld ist, was des Adlers Schwung hat, und doch nicht so hoch steigen kann, als die Menschen es möchten. 18. Eine Unmöglichkeit, deren Werth am besten von denen verstanden wird, denen sie nicht zu Theil geworden. 19. Ein Honigtopf, der die ganze Welt zu Fliegen hat. 20. Der einzige Altar, vor dem die ganze Menschheit betet. 21. Der Motor des Lebens, ohne welchen alle Kreuden des Lebens plötzlich verstummen würden. 22. Der Dampf in der großen Maschine des Lebens. 23. Das beste Material zum Füllen der Taschen. 24. Die goldene Leiter, vermittelst welcher sehr viele, — so unverh. wie auch immer der Namens seien — „Gentleman“ werden. 25. Geld ist das, was wir gebrauchen, wenn wir es nicht haben; wovon wir mehr gebrauchen, wenn wir es haben, und das, — je mehr wir davon endlich haben, desto weniger glücklich und zufrieden uns macht. 26. Das am unglichensten vertheilte Gut auf der Erde. 27. Ein Heilmittel, das mehr Schmerzen heilt, als alle Heilmittel zusammengekommen. 28. Ein Artikel, welcher rund geformt und dazu geschaffen ist, die Runde zu machen und war zu dem Zwecke, daß alles — gerade geht. 29. Geld ist ein Idol, das (in welcher Gestalt es auch sei) in jedem Edenswinkel, ohne jedweden Tempel, von allen Klassen und ohne jedwede Heuchelei angebetet wird. 30. Das, worfür ein Mensch im Leben kämpft und das er nach seinem Leben Anderen hinterläßt, daß diese darum kämpfen. 31. Der beste Freund der großen Massen, die Waffe der hohen Kasse, des Fleißigen Gewinn und des Dummen Rum. 32. Der Staub, der alle blind macht. 33. Die Hauptgewichtschaft, die den Menschen auf den Schmarot des 19. Jahrhunderts wohlfähig macht. 34. Was uns alte Tanten hinstellen und alte Onkel uns dingen. 35. Ein greifbarer Ausdruck von Fortunas Lächeln. 36. Eine Wirkung, um die Flecken im Charakter unsichtbar zu machen. 37. Ein Fluch, mit dem dennoch ein Jeder — gezeugt sein möchte. 38. Geld ist ein Artikel, welcher überall als Universalpol gilt, außer beim Himmel und — Geld ist ein Universalmittel, das uns Alles verschaffen kann, außer das Glück.

Halle a. d. Saale. In Bischau brachen vor einigen Tagen vier Schulmädchen auf einem Teiche ein und versenkten in den kalten Flüssen. Auf das verzweifelte Angstgeschrei der Ertrinkenden und eines zwischen Dessau und Wittenberg verkehrenden Bahnzuges wurden am Sonnabend erschreckt, als der Zug hinter Wittenberg plötzlich zum Stillstande kam. Ein Herr aus Dessau gestand dem Zugführer, daß er das Rothignal gegeben, weil er beim Aussteigen aus dem Wagen sein kleinstes Gebiß verloren habe und es wieder erlangen müsse. Es wurde ihm, nachdem man ihm bedeutet, daß dieser Verlust kein Grund sei, das Rothignal zu geben, doch gestattet, daß Verlorene zu suchen. Nachdem der Herr das wertvolle Objekt auch wirklich wieder gefunden, wurde die Fahrt fortgesetzt. So gemütlich reiste man in Anhalt.

\* Freundschaftlicher Rath. Ein Leutnant hielt vor Eintritt eines neuen Burschen in seiner Kommode Umschau und fand darin einen Zettel, den der alte Bursche an den neuen gerichtet hatte. Folgendes war der Wortlaut: „Liebster Willem.“

„Du kommst bei einem sehr jungen Herren, um wenn De die Stiefel ordentlich wechselst um die Knöpfe glanzig schöne zu puzest, wirst De keine Rüffels nich kriegen um es sehr gut haben. Aber eins sag ich Dich, Willem: Nimm nie eine von seinen Ziehgarren; Denn das Leben zählt se!“

\* Immer ruhig Blut. Wirthin: Jetzt sind Sie mir bereits für sechs Wochen die Miethe schuldig; das kann aber nicht bleiben! — Student: „Thuts ja auch nicht — in acht Tagen finds sieben!“

\* Omnisca Drucksfehler. . . . Blicken wir nun auf die

Technicum Mittweida  
— Sachsen —  
a) Mechaniker-Ingenieur-Schule  
b) Werkmeister-Schule  
c) Turnuspiel-Schule

